Tiberius Gracchus.

1. Nach Beendigung der ersten Geschichte[1] habe ich gleich traurige Ereignisse bei dem römischen Paare zu betrachten, indem ich das Leben des Tibe'rius und Ga'jus zur Vergleichung gegenüberstelle. Dies waren Söhne des Tiberius Gra'cchus, eines Mannes, der römischer Ce'nsor geworden war, zweimal das Konsula't geführt und zweimal einen Triumph gefeiert hatte. Und dennoch war der Ruhm noch glänzender, den er durch seine sittlichen Vorzüge genoß. Deswegen konnte er auch die Tochter desjenigen Sci'pio, der den Ha'nnibal überwunden hatte, Corne'lia, zur Gattin erhalten, ungeachtet er nicht dessen Freund, sondern sogar sein Gegner gewesen war. Indessen wurde ihm diese Auszeichnung erst nach dem Tode Sci'pio's zu teil.

Man erzählt sich: Gracchus habe einmal auf seinem Lager ein Paar Schlangen angetroffen. Die Zeichendeuter, welche diese Erscheinung betrachtet hatten, wollten es nicht dulden, daß er beide umbrächte oder auch beide davonließe. Dagegen gaben sie hinsichtlich der einzelnen Schlange ihr Urteil ab, daß „das Männchen dem Tiberius den Tod bringe, wenn es umgebracht würde, das Weibchen aber der Cornelia". Tiberius handelte nun teils aus Liebe zu seiner Gattin, teils noch mehr in der Überzeugung: „seine Pflicht sei es, zu sterben, weil er der ältere war" (Cornelia war nämlich noch sehr jung). Er tötete also das Männchen von den Schlangen und ließ das Weibchen

1. Pluta'rch ließ das Leben des A'gis und Kleo'menes vorangehen, welche beide in Spa'rta eine heilsame Reform beabsichtigt, aber gleichfalls ein unglückliches Ende gefunden hatten.

davon. Nicht lange darauf sei er wirklich gestorben, — mit Hinterlassung von zwölf Kindern, die ihm Cornelia geboren hatte.

Letztere nahm nunmehr die Kinder und das Hauswesen über sich und entwickelte dabei einen so hohen Grad von Verständigkeit, Mutterliebe und Seelengröße, daß der Entschluß des Tiberius gerechtfertigt schien, wenn er für ein solches Weib freiwillig den Tod gewählt hatte. Sie war es auch, mit welcher König Ptolemä'us[2] später den Thron zu teilen wünschte. Als er sich aber um eine Verbindung mit ihr bewarb, verweigerte sie das Jawort. Zwar verlor sie nun als Witwe ihre übrigen Kinder, doch behielt sie eine Tochter, welche sich nachher an den jüngeren Sci'pio verehelichte, wie denn auch zwei Söhne, von denen die gegenwärtige Schrift handelt, Tiberius und Gajus, am Leben blieben. Sie setzte jetzt die höchste Ehre in die Erziehung dieser Kinder. Dieselben hatten anerkanntermaßen in ganz Rom die größte Begabung. Und doch erschien bald ihre Ausbildung noch höher, als ihre natürlichen Anlagen für alles Gute.

2. An den Sta'tuen und Bildern des Ka'stor und Po'llux[3] zeigt sich bei aller Ähnlichkeit dennoch zugleich eine gewisse Verschiedenheit in ihrer Gestalt, — die Verschiedenheit des Faustkämpfers im Verhältnis zum Läufer; ebenso war es bei unseren beiden Jünglingen. In ihrem vielfach gleichen Streben nach Tapferkeit und Verständigkeit, nach Freisinnigkeit, Beredsamkeit und Seelengröße lagen zugleich bedeutende Unähnlichkeiten hinsichtlich ihrer Thätigkeit sowohl, wie ihrer politischen Grundsätze, — Unähnlichkeiten, die sozusagen immer deutlicher hervorkeimten. Es scheint mir daher das beste, gerade diese vor allem auseinanderzusetzen.

---

2. Ptolemäus mit dem Beinamen Phy'skon, König von Ägypten, der vielleicht während einer früheren Anwesenheit in Rom Gast in ihrem Hause gewesen war, — übrigens eine Persönlichkeit, deren Hand auszuschlagen keine sonderliche Überwindung kosten mochte.

3. Kastor und Pollux, die zwei mytholo'gischen Brüder, Söhne des Ty'ndareus und der Le'da oder vielmehr Ju'piters und der Le'da, weshalb sie auch Diosku'ren heißen. Als Heldenjünglinge wurden sie besonders im Peloponne's verehrt, und in Sparta z. B. standen ihre Standbilder am Anfange der Rennbahn.

Fürs erste zeigte sich Tiberius schon im Äußeren der Miene, in Blick und Bewegung sanft und ruhig, während Gajus immer heftig und schußfertig war. Deswegen hielt auch jener seine Volksreden, indem er auf seinem Platze ganz ordentlich verblieb, wogegen dieser in Rom der erste war, der sich auf der Rednerbühne — einen Spaziergang erlaubte und die To'ga auf der Schulter herumzerrte, solange er sprach. (Es war gerade, wie man auch von dem Athenienser Kle'on[4] erzählt, daß er sein Kleid herumgerissen und sich auf den Schenkel geschlagen habe, was bei den dortigen Rednern gleichfalls ohne Beispiel war.) Sodann vermochte die Sprache des Gajus Furcht und Leidenschaft aufzuregen bis zum Schrecken; dagegen war diejenige des Tiberius angenehmer und führte mehr zum Mitleiden hin. Der Ausdruck war bei dem letztern prunklos-sauber und genau durchgearbeitet, bei Gajus hinreißend und prächtig ausgeschmückt.

So war Tiberius auch in betreff der Lebensweise und Kost leicht zu befriedigen, ja sogar sparsam; Gajus dagegen lebte zwar in Vergleich mit anderen noch ganz vernünftig und strenge; dagegen im unterscheidenden Verhältnis zu seinem Bruder war er doch ein Mann der Mode, der oft etwas zu viel that. Daher warf es ihm z. B. die Partei des Dru'sus vor, daß er silberne Delphi'ne gekauft habe, — das Pfund zu 1250 Dra'chmen[5].

Der innere Charakter endlich entsprach genau ihrer Verschiedenheit im Reden. Tiberius war nachgiebig und sanft, Gajus rauh und jähzornig, so daß er im Sprechen oftmals durch seine Aufregung über seine eigenen Absichten hinausfuhr, dabei eine gellende Stimme annahm, schimpfte und alles durcheinander warf. Deswegen stellte er auch als Werkzeug, um dieser Verirrung abzuhelfen, einen verständigen Sklaven, Lici'nius, auf. Der letztere hatte ein musikalisches Instrument zur Übung der Stimme, durch welches man die Töne hinauftreibt. Mit diesem stand er hinter Gajus, wenn dieser sprach.

---

4. Kleon zur Zeit des Peloponne'sischen Krieges Gegner, Nachfolger und politischer Antipode des feinen Pe'rikles, — ein roher Demagog, seines Zeichens ein Gerber, als Redner nicht unbedeutend, wiewohl ungebildet.

5. Drachme der hundertste Teil einer Mine im Betrage von etwa 79 Reichspfennigen; also machen 1250 Drachmen 982,50 Reichsmark.

Sobald er nun an der Stimme merkte, daß Gajus härter und durch die Aufregung abseits gerissen wurde, gab er nur einen sanften Ton an. Augenblicklich milderte Gajus seine Heftigkeit in der Stimmung, wie in der Stimme selbst, wurde sanfter und ließ sich hübsch ordentlich auf die rechte Bahn zurückrufen.

3. Das waren ungefähr die Unähnlichkeiten an ihnen. Dagegen ergaben ihre Heldenthaten gegen den Feind, ihre Gerechtigkeit gegen Untergebene, ihre Pünktlichkeit im Amte, ihre Selbstbeherrschung gegen jede sinnliche Lust durchaus keinen Unterschied.

Übrigens war Tiberius um neun Jahre älter, — ein Umstand, der ihr beiderseitiges Wirken im Staate der Zeit nach auseinanderfallen ließ und ihrer Thätigkeit ganz besonders verderblich wurde. Sie konnten nicht mit einander in voller Jugendblüte dastehen, — konnten nicht für den gleichen Zweck eine Kraft vereinigen, die, von beiden zugleich ausgehend, ohne Zweifel groß, ja unüberwindlich gewesen wäre.

Ich muß demnach von jedem besonders erzählen und von dem älteren zuerst.

4. Tiberius war kaum dem Knabenalter entwachsen, als er bereits so sehr das allgemeine Gespräch bildete, daß man ihn des sogenannten Au'gurpriesteramtes für würdig erachtete und zwar wegen seiner Vorzüge weit mehr, als wegen seiner hohen Geburt. Das zeigte A'ppius Clau'dius, gewesener Konsul und Censor, jetzt nach seiner Stellung der Vorstand des römischen Senates und dabei der stolzeste Mann seiner Zeit. Bei einem gemeinschaftlichen Mahle der Priester sprach dieser den Tiberius an, bezeigte ihm seine freundschaftliche Gesinnung und warb ihn selbst zum Bräutigam für seine Tochter. Tiberius nahm den Antrag mit Freuden an. So geschah die Verlobung; Appius ging nach Hause und rief schon unter der Thüre seine Gemahlin zu sich her mit dem lauten Ruf: „Anti'stia! Unsere Claudia ist Braut!" Voll Verwunderung sagte die Frau: „Wozu dieser Eifer? Wozu diese Eile? Oder hast du Tiberius Gracchus für sie gefunden zum Bräutigam?"

Es ist mir nicht unbekannt, daß einige diesen Vorfall auf den Vater der Gracchen, Tiberius, und auf Sci'pio Africa'nus zurückverlegen. Indessen stimmt die Mehrzahl der Schriftsteller zu unserem

Berichte und Poly'bius[6] erzählt, daß erst nach des Scipio Africanus Tode dessen nähere Freunde den Tiberius allen anderen vorgezogen und ihm die Cornelia gegeben haben, welche noch unverheiratet und unverlobt von ihrem Vater hinterlassen worden war.

Der jüngere Tiberius machte nun den li'byschen Feldzug[7] unter dem zweiten Scipio mit, welcher seine Schwester hatte. Hier lernte er als Zeltgenosse des Feldherrn sehr schnell dessen ganzen Charakter verstehen, — einen Charakter, der auf sein Streben nach innerer Veredelung und nach gleicher Auszeichnung im Handeln einen gar vielfachen und bedeutenden Einfluß ausübte. In kurzem war er unter der ganzen jungen Mannschaft der erste in geordnetem Wesen, wie in der Tapferkeit. Wenigstens erstieg er die feindliche Stadtmauer zuerst — nach dem Berichte des Fa'nnius, welcher behauptet, selbst auch mit Tiberius hinaufgekommen zu sein und jene Auszeichnung mit ihm geteilt zu haben. Wie aber Tiberius während seiner Anwesenheit sehr viele Liebe im Lager genoß, so blieb auch bei seinem Abgange das Gefühl einer schmerzlichen Lücke zurück.

5. Nach obigem Feldzug wurde er zum Quä'stor erwählt und erhielt als solcher die Bestimmung, mit dem einen Konsul, Gajus Manci'nus, gegen Numa'ntia[8] ins Feld zu rücken. Mancinus war kein übler Mann, wohl aber der unglückseligste römische Feldherr. Nur um so mehr erschien bei unvorhergesehenen Zufällen und widrigen Ereignissen an Tiberius sein verständiges und tapferes Wesen im hellsten Lichte. Hiermit verband sich — und dies war wirklich bewundernswert — ein hoher Grad von Ehrfurcht und Achtung gegen einen Vorgesetzten, der vor lauter Elend seine eigene Stellung als Feldherr gar nicht mehr kannte.

Nach bedeutenden Kämpfen und Niederlagen versuchte Mancinus bei Nacht das Lager zu verlassen und aufzupacken. Die Numantiner

---

6. Polybius aus Megalo'polis in Arkadien, um das Jahr 150 v. Chr., schrieb eine „Geschichte aller Völker", die aber nur dreiundfünfzig Jahre umfaßt, und ist Urheber der pragma'tischen Geschichtsdarstellung.

7. Libyscher Feldzug ist hier der Dritte Punische Krieg, in welchem Kartha'go fiel.

8. Numantia, Hauptstadt in Hispa'nia Tarracone'nsis am Due'ro, durch ihren langen Widerstand und entsetzlichen Fall berühmt.

aber merkten es. Augenblicklich war das Lager weggenommen; sie fielen über die flüchtige Mannschaft her, machten die Hintersten nieder, schlossen das ganze Heer ein und drängten es in ein schwieriges Terrain, das keinen Ausweg darbot. In dieser Lage dachte Mancinus nicht mehr daran, seine Rettung zu erzwingen, sondern ließ mit ihnen über Vertrag und Übereinkunft unterhandeln. Nun erklärten sie, „daß sie niemand trauen, als nur dem Tiberius", und verlangten also dessen Absendung an sie. Unwillkürlich hatten sie diese Meinung zum Teil durch den jungen Mann selbst gefaßt, sofern von niemand im Heere gleichviel die Rede war. Zugleich dachten sie auch an seinen Vater Tiberius, der nach einem Kriege mit den Iberiern[9], worin er einen großen Teil derselben unterworfen hatte, einen Frieden mit Numantia schloß und bei dem römischen Volke dahin wirkte, daß es denselben stets nach Ordnung und Recht einhielt. So wurde denn der junge Tiberius abgesendet. Er war es nun, der bei der veranstalteten Zusammenkunft einige Zugeständnisse errang, andere machte und so einen Vertrag abschloß, durch welchen er zwanzigtausend römischen Bürgern entschieden das Leben rettete, — ungerechnet die Dienerschaft und die Menge derjenigen, die mitzogen, ohne am Kampfe selbst teilzunehmen.

6. Was dagegen innerhalb der Schanzen von Wert angetroffen wurde, das behielten und plünderten die Numanti'ner insgesamt. Darunter befanden sich auch Papiere des Tiberius, welche Einträge und Rechnungen von seiner Quästu'r enthielten. Es lag ihm sehr viel daran, diese wiederzubekommen; deswegen kehrte er, als bereits das Heer weit vorwärts gezogen war, nochmals nach der Stadt zurück, indem er nur drei oder vier Begleiter bei sich hatte. Er ließ die obersten Behörden von Numantia herausbitten und trug ihnen den Wunsch vor, die Schreibtafeln mitnehmen zu können, um nicht seinen Feinden Anlaß zur Verleumdung zu geben, wenn er nicht im stande wäre, sich über seine Verwaltung zu rechtfertigen. Erfreut über den glücklichen Zufall, der in seinem Bedürfnisse lag, ersuchten ihn die Numantiner, in die Stadt hereinzukommen. Er stand da und besann sich; da traten sie ihm nahe, drückten ihm herzlich die Hand und

9. Iberier, auch Keltibe'ren genannt, d. h. Kelten am Ebro.

drangen in ihn mit Bitten: „er solle sie doch nicht für Feinde halten, sondern einen Freundesdienst annehmen und ihnen vertrauen!" Demnach glaubte Tiberius, dies thun zu müssen, teils weil ihm seine schriftlichen Sachen am Herzen lagen, teils weil er die Numantiner durch Mißtrauen zu reizen fürchtete. Nach seinem Eintritt in die Stadt setzte man ihm zuerst ein Frühstück vor und sprach ihm dabei auf alle Arten zu: „sich doch niederzulassen und etwas Weniges in ihrer Gesellschaft zu genießen." Sodann gaben sie ihm die Papiere zurück und forderten ihn auf, von den übrigen wertvollen Gegenständen zu nehmen, was ihm beliebe. Doch nahm er nichts, als nur den Weihrauch, dessen er zu den öffentlichen Opfern bedurfte. Hierauf entfernte er sich, nachdem er einen herzlichen Abschied genommen und den Leuten seine freundschaftlichen Gesinnungen ausgesprochen hatte.

7. Als er aber in Rom zurück war, fand die ganze Sache, die man für ein entsetzliches, Rom entehrendes Ereignis ansah, gar mancherlei Tadel und Vorwürfe. Dagegen liefen die Familien und Freunde der Soldaten, die einen großen Teil des Volkes ausmachten, insgesamt zu Tiberius und schoben die Schmach des Vorfalls auf den Oberbefehlshaber, während sie diese große Menge von Bürgern durch ihn gerettet nannten. Wer freilich über das Geschehene ungehalten war, verlangte die Wiederholung eines Verfahrens aus älterer Zeit. Als nämlich früher einmal die Feldherren es zufrieden waren, von den Samni'tern[10] davongelassen zu werden, hatte man dieselben dem Feinde wehrlos vor die Füße geworfen. Zudem wurden auch alle anderen, die mehr oder weniger bei dem Vertrage beteiligt waren, z. B. die Quäst o'ren und Tribu'nen in gleicher Weise preisgegeben, indem man hierdurch den Meineid und den Bruch der Übereinkunft auf diese abzuwälzen suchte. Hier ganz besonders legte nun das Volk seine eifrige Liebe gegen Tiberius an den Tag. Denn während man beschloß, den Konsul wehrlos und gefesselt den Numantinern auszuliefern, verschonte man die anderen alle nur — wegen des Tiberius!

10. Samniterkriege dauerten von 343—290 v. Chr. Hier ist auf die Ereignisse nach der Gefangennehmung des römischen Heeres bei Cau'dium angespielt.

Übrigens scheint auch Scipio dabei mitgewirkt zu haben, damals der bedeutendste und einflußreichste Mann in Rom. Aber demungeachtet machte man ihm vielfache Vorwürfe, weil er dem Mancinus nicht auch noch durchgeholfen und nicht die Einhaltung des Vertrages mit den Numantinern betrieben hatte, — eines Vertrages, der durch seinen nahen Verwandten und Freund, durch Tiberius, abgeschlossen war. Vor allem aber lag in des Tiberius Ehrgeiz, sowie in den Freunden und Sophi'sten, die ihn hinaufsteigerten, der Grund, weswegen das bekannte Mißverhältnis aus der Sache wurde. Jedoch fiel dieses in keiner Weise so aus, daß eine Abhilfe unmöglich war oder eine Schlechtigkeit dabei vorkam. Nach meiner Ansicht würde Tiberius niemals seinem traurigen Geschicke verfallen sein, wenn bei seinen Unternehmungen im Staate Scipio Africanus in der Nähe gewesen wäre. Nun aber stand der letztere bereits bei Numantia im Felde, als jener in der Gesetzgebung des Staates etwas anzuregen begann. Dies geschah aus folgendem Anlaß.

8. Diejenigen Stücke Landes, welche die Römer im Kriege ihren Nachbaren abnahmen, brachten sie teils zum Verkauf, teils machten sie daraus ein Staatseigentum und überließen es anfänglich an besitzlose, unbegüterte Bürger gegen eine geringe Abgabe an den öffentlichen Schatz. Als hierauf die Reichen anfingen, die Abgabe zu überbieten, und hierdurch die Armen verdrängten, so gab man ein Gesetz, welches verbot, mehr als fünfhundert Jaucherte[11] zu besitzen. Eine kurze Zeit wurde der Habsucht durch diese Verordnung Einhalt gethan und den Ärmeren geholfen, welche außerhalb der Stadt auf den gepachteten Gütern blieben und die Nutznießung je von dem Teile zogen, den der einzelne von Anfang an innehatte. Nachher aber brachten die benachbarten Reichen durch vorgeschobene dritte Personen überall den Pacht auf sich herüber und standen zuletzt ganz offen auf eigene Rechnung im Besitz des Meisten. Dadurch waren die Armen auf die Gasse gesetzt. Sie zeigten also ebensowenig Geneigtheit mehr für den Kriegsdienst, als für die Begründung einer Familie. Bald mußte daher ganz Italien einen Mangel an freier Bevölkerung empfinden, während es dagegen mit Bagnos barbarischer Sklaven angefüllt war,

11. Fünfhundert Jaucherte = 125,942 ha.

durch welche die Reichen ihre Grundstücke bauen ließen, nachdem sie ihre Mitbürger hinausgetrieben hatten.

Zwar legte nun Scipio's Freund, Gajus Lä'lius*, Hand an eine Verbesserung dieser Zustände; als jedoch die herrschende Partei ihm die Stirne bot, fürchtete er den Lärm, ging zurück und bekam dafür den Beinamen: „der Weise" oder — „der Gescheite!" — denn beides konnte das Wort sapiens bedeuten.

Tiberius dagegen war kaum zum Tribunen ernannt, als er bereits auf die Sache selber losstürmte. Er that es, wie die meisten sagen, unter dem starken Einflusse des Dio'phanes, eines Lehrers der Beredsamkeit, sowie des Philosophen Blo'ssius. Diophanes war ein Verbannter aus Mityle'ne, der andere ein geborner Italiener aus Ku'mä, der in der Hauptstadt ein täglicher Hausfreund des Anti'pater aus Ta'rsus geworden war und von demselben durch Widmung philosophischer Schriften ausgezeichnet wurde. Einige geben aber auch der Mutter Corne'lia teilweise die Schuld, weil sie öfters ihren Söhnen Vorwürfe darüber machte, daß man sie noch immer „die Schwiegermutter des Scipio" und noch nicht „die Mutter der Gracchen" nenne. Wieder andere sagen, ein gewisser Spu'rius Postu'mius sei die Ursache gewesen. Dies war ein Altersgenosse des Tiberius, der mit ihm wetteiferte, durch gerichtliche Verteidigungen sich einen Namen zu machen. Da nun Tiberius diesen Mann bei seiner Rückkehr aus dem Felde ihm selbst an Geltung und Einfluß weit vorausgekommen und allgemein bewundert fand, so wollte er ihn natürlich wieder überbieten und griff deshalb zu einem Staatsstreiche, der außer dem gewöhnlichen Wurfe lag und sogleich große Erwartungen hervorrief. Endlich berichtet sein Bruder Gajus in einer Schrift, daß Tiberius, als er nach Numantia abging und durch Etrurien kam, die Öde des Landes bemerkt, wie auch die Bebauer oder Nutznießer desselben gesehen habe, welches lediglich eingeführte Sklaven oder Barbaren waren; damals habe er zuerst den Gedanken an ein politisches Wirken gefaßt, das so viele tausend unselige Folgen für beide hatte. Die stärkste Aufforderung, hier seine Ehre zu suchen, gab ihm übrigens von außen das Volk selbst, das ihn durch Worte, die man an Hallen, Denk-

* Der Laut, hinter dem das Zeichen ' steht, hat den Ton: Deu'tschland ü'ber a'lles.

mälern und Wänden anschrieb, dazu aufforderte, für die Armen das Gemeindegut wieder zu erobern.

9. Indessen nahm er es nicht allein auf sich, das Gesetz auszuarbeiten, ohne zuvor den Rat der rechtschaffensten und angesehensten Bürger benutzt zu haben. Unter diesen befand sich auch der Oberpriester Cra'ssus, ferner der Rechtsgelehrte und damalige Konsul, Mu'cius Scä'vola, sowie sein eigener Schwiegervater A'ppius Clau'dius. Auch wurde vielleicht niemals ein Gesetz, das auf einen so hohen Grad von Unrecht und Eigennutz sich bezog, mit größerer Schonung und Milde abgefaßt. Tibe'rius verlangte nicht, daß man für den Ungehorsam gebührlich Buße thun, — daß man — neben einer Strafe — das Land, dessen Früchte man wider das Gesetz einerntete, herausgeben müsse. Er verlangte lediglich: „man solle auch noch eine entsprechende Entschädigung annehmen, wenn man von dem ungerechten Besitztum abtrete, — man solle nur die hilfsbedürftige Bürgerklasse auch neben sich ankommen lassen!" Die Herstellung des früheren Zustandes war also durchaus wohlgemeint. Auch begnügte sich das Volk, indem es die Vergangenheit beruhen ließ, gern damit, für die Zukunft ein Ende seiner Beeinträchtigung zu finden. Aber desungeachtet waren es die Reichen und Besitzenden abermals, die bei ihrer Begehrlichkeit auf das Gesetz, sowie bei ihrer Leidenschaft und Streitsucht auf den Gesetzgeber einen dauernden Haß warfen. Sie versuchten daher fortwährend, das Volk abwendig zu machen, weil Tiberius „eine Landverteilung nur herbeibringe, um den Staat durcheinander zu werfen; — seine Absicht sei eine Verrückung aller Verhältnisse!"

Aber sie richteten nichts aus. Denn Tiberius, der um ein schönes und gerechtes Ziel kämpfte und in seinen Reden wohl auch eine schlechtere Sache herauszuheben vermochte, — Tibe'rius war furchtbar und unüberwindlich, wenn das Volk in Massen sich um die Bühne drängte und er dastand und redete von den Armen: „wie die Bestien, die Italien abfressen, ein Loch haben, — wie für jedes von ihnen ein Lager und ein Platz vorhanden sei, um hineinzukriechen, — und nun, Menschen, die für Italien kämpfen und sterben, haben wohl auch Luft und Licht, sonst aber nichts, — gar nichts! Nein, ohne Haus, ohne festen Sitz irren sie umher mit Weib und Kind! Und die großmächtigen Feldherren lügen, wenn sie ihre Soldaten in der Schlacht auf-

fordern, für ihre Gräber und Heiligtümer zu streiten wider den Feind! Kein einziger hat einen väterlichen Altar im Hause, keiner eine Ruhestätte seiner Ahnen, — keiner von so vielen Römern! Für fremde Schwelgerei, für fremden Reichtum fechten und sterben sie, — diese Leute, von denen man spricht: ‚Sie sind die Herren der Welt!‘ — und die als Eigenes auch nicht eine Scholle haben!“

10. Bei diesen Reden, die aus einer großen Seele und einem wahrhaft bewegten Herzen niederfuhren auf das begeisterte, mit ihm sich erhebende Volk, — da konnte kein Gegner mehr einen Widerstand leisten. Sie unterließen daher alles Gegenreden und wendeten sich an Ma'rcus Octa'vius. Dies war auch ein Tribun, ein junger Mann von festem Charakter, im Leben geordnet, zudem ein Freund und naher Bekannter von Tiberius. Deswegen suchte er zuerst aus Achtung vor dem letzteren allerhand Ausflüchte. Als jedoch so viele bedeutende Männer ihn baten und beschworen, so gab er gleichsam der Gewalt nach, stellte sich dem Tiberius gegenüber und legte sein Ve'to gegen das Gesetz ein. Nun ist bei den Tribunen derjenige der Herr, der etwas hindern will; denn alle anderen richten mit dem entschiedensten Willen nichts aus, wenn ein einziger entgegentritt.

Dadurch wurde Tiberius gereizt und zog seinen mildgefaßten Antrag zurück. Dagegen brachte er einen andern ein, welcher der Menge lieber und gegen die Partei des Unrechts stärker war. In diesem verlangte er bereits: „sie sollten ohne weiteres die Güter verlassen, welche sie im Widerspruche mit den früheren Gesetzen sich zugeeignet hätten!“

Seitdem gab es so ziemlich an jedem Tage Kämpfe zwischen ihm und Octavius auf der Rednerbühne. Dabei stemmten sie sich mit der höchsten Anstrengung und Heftigkeit widereinander und sollen dennoch sich niemals etwas Gemeines gesagt haben; ja es soll auch nicht ein ungeschicktes Wort dem einen wider den andern im Zorn entfallen sein. Denn nicht nur bei wilden Gelagen (— wie man jetzt sehen konnte —), sondern auch in Fällen, wo Ehrgeiz und Leidenschaft mitwirken, bewährt sich eine schöne Natur im Verein mit einer verständigen Erziehung als die Stütze, sowie als die Zierde des Geistes.

Als darauf Tiberius auch den Octavius selbst durch das Gesetz betroffen sah, sofern dieser von den Staatsgütern ein bedeutendes Stück

innehatte: so bat er denselben, den Hader fahren zu lassen, — indem er sich zugleich anheischig machte, ihm den Wert zu bezahlen und zwar von seinem eigenen Vermögen, sowenig auch dasselbe glänzend war. Octavius nahm es nicht an. Hierauf hob er durch einen Erlaß bei allen anderen Behörden die amtliche Thätigkeit auf, „bis die Abstimmung über seinen Vorschlag durchgeführt wäre". An den Staatsschatz im Tempel legte er sein eigenes Siegel, damit die Quästoren nichts herausnehmen und nichts hineinbringen könnten. Ebenso ließ er den ungehorsamen Generalen eine Strafe ankündigen, so daß sich jedermann im stillen fürchtete und die Führung seines betreffenden Amtes aufgab.

Infolge hiervon legten die Begüterten nun Trauerkleider an und gingen ganz jämmerlich und demütig auf dem Fo'rum umher. Heimlich aber trachteten sie dem Tiberius nach dem Leben; ja sie stellten sogar Mörder gegen ihn auf, so daß auch er, wie jedermann wußte, unter dem Kleide sich einen Banditendolch umschnallte, den man „Do'lon" nennt.

11. Endlich war der Tag gekommen und Tiberius berief das Volk zur Abstimmung. Da waren die Urnen von den Reichen weggestohlen und überall herrschte die größte Verwirrung. Weil indessen die Partei des Tiberius durch ihre Menge auch Zwang anwenden konnte und in dieser Absicht sich zusammenrottete, so stürzten zwei gewesene Konsuln, Ma'nlius und Fu'lvius, auf Tiberius zu, faßten ihn an der Hand und baten ihn mit Thränen, ein Ende zu machen. Tiberius dachte teils an die Zukunft und die ferneren unseligen Folgen, teils war es die Achtung vor diesen Männern, weshalb er fragte: „was sie von ihm wünschten?" Sie erklärten, nicht befugt zu sein für einen Rat von so hoher Bedeutung; doch verlangten und bäten sie: „er möchte die Sache dem Senat überlassen!" — wozu er sich verstand.

Wie aber der Senat in seiner Sitzung keinen Beschluß zu stande brachte, und zwar wegen der Reichen, welche die Majorität bildeten, so wandte sich nun Tiberius zu einer ebenso ungesetzlichen, als unfreundlichen Maßregel. Er wollte den Octavius von seinem Amte entfernen, weil er kein anderes Mittel sah, um seinen Vorschlag zur Abstimmung zu bringen. Zuerst bat er ihn vor aller Augen, gab ihm dabei noch gute Worte und faßte seine Hand: „er solle doch nach-

geben und dem Volke den Gefallen thun; das Volk hege nur einen gerechten Wunsch und werde eine Kleinigkeit für seine großen Anstrengungen und Gefahren bekommen!"

Octavius wies sein inständiges Bitten schroff zurück. Da gab ihm Tiberius zu verstehen: „es sei nicht möglich, daß zwei Männer in hoher Stellung, welche über wichtige Gegenstände bei gleicher Amtsgewalt sich entzweien, ohne Kampf durch ihre ganze Zeit hindurchkommen!" Er erklärte ihm: „er sehe nur ein Mittel zur Abhilfe und das sei: — wenn einer oder der andere sein Amt niederlege!" Dabei forderte er den Octavius auf, über ihn selbst zuerst das Volk seine Abstimmung geben zu lassen; „er werde augenblicklich von seinem Posten weichen und in den Privatstand zurücktreten, wenn dies die Ansicht seiner Mitbürger sei!" Als aber Octavius keine Lust hatte, so erklärte er: „nun werde er über Octavius die Abstimmung vornehmen, wenn dieser sich nicht besinne und seine Meinung ändere!"

Nach diesen Vorfällen löste er für heute die Versammlung auf.

12. Als am folgenden Tage das Volk beisammen war, bestieg er die Rednerbühne und machte nochmals den Versuch, den Octavius zu gewinnen. Aber es war durchaus unmöglich. Deswegen brachte er ein Gesetz ein, wonach demselben das Tribunat[12] entzogen wurde, und berief augenblicklich die Bürger, um ihre Stimmen abzugeben.

Es waren fünfunddreißig Tribus. Die ersten siebzehn hatten bereits ihre Stimmen gegeben, so daß der Anschluß einer einzigen Stimme den Rücktritt des Octavius in den Privatstand entscheiden mußte. Da ließ er innehalten und bat den Octavius nochmals. Er umarmte ihn vor den Augen des Volkes mit herzlicher Liebe; er flehte und bat ihn: „er solle doch nicht mit dieser Gleichgiltigkeit seine Ehre hingeben und ihm (dem Tiberius) nicht die Schuld einer so drückenden und unfreundlichen politischen Maßregel aufbürden!"

Beim Anhören dieser Bitten (erzählt man) wurde Octavius doch etwas erweicht und blieb nicht so ganz unbeugsam. Ja, seine Augen füllten sich mit stillen Thränen und er schwieg eine lange Zeit. Da-

12. Tributkomi'tien waren eine Volksversammlung in rein demokratischer Form, während in den früheren Centuriatkomitien, bei deren Einrichtung der Besitz überwog, und in den ältesten Kuriatkomitien nur der Adel eine Geltung hatte.

gegen als er zu den Reichen und Begüterten, die sich zusammengestellt hatten, einen Blick hinüberwarf, da schämte er sich, wie es scheint, und fürchtete auch die Schmach von ihrer Seite. Somit wagte er's mutvoll gegen alles, was ihn schrecken konnte, und rief Tiberius zu: „er könne thun, was er wolle!"

So wurde denn der Antrag vollends angenommen und Tiberius befahl einem seiner Freigelassenen, den Octavius von der Rednerbühne herunterzuziehen (weil er nämlich eigene Freigelassene zu seinen Amtsdienern verwendete). Dies machte den Anblick des Octavius noch kläglicher, als er nun wirklich mit Schimpf und Schande heruntergezogen wurde. Das Volk stürmte auf ihn herein. Aber auch die Reichen liefen zusammen und stellten sich mit der Faust dazwischen. So kam Octavius für seine Person mit dem Leben davon, doch nur mit Mühe. Er mußte herausgerissen werden und vor dem Pöbel sich schleunigst entfernen. Dagegen seinem treuen Sklaven, den man absichtlich hatte vor ihn sich hinstellen lassen, schlugen sie ein Auge aus, — zum großen Verdruß des Tiberius, welcher nicht sobald merkte, was vorging, als er bereits im größten Eifer zu dem Getümmel herunterstürzte.

13. Gleich darauf wurde das Ackergesetz angenommen und eine Untersuchungs- und Teilungs-Kommission von drei Mitgliedern gewählt, bestehend aus Tiberius selbst, seinem Schwiegervater A'ppius Clau'dius und seinem Bruder Ga'jus Gracchus. Letzterer war nicht anwesend, sondern diente unter Sci'pio vor Numa'ntia.

Als Tiberius dieses durchgesetzt hatte und zwar ohne Störung der Ruhe, weil niemand ihm entgegentrat, — als er überdies einen neuen Tribunen aufgestellt hatte, aber keinen von den Vornehmen, sondern einen gewissen Mu'cius, der sein Klie'nt war: da begannen nun die Aristokraten, unzufrieden über alles und ängstlich vor einem weiteren Steigen seiner Macht, denselben im Senate wahrhaft mit Kot zu bewerfen. Selbst seine Bitte: „ihm (wie dies gewöhnlich ist,) von seiten des Staates ein Zelt zur Benutzung bei der Landesverteilung zu überlassen", — schlug man ab, obwohl andere bei geringerem Bedürfnisse oftmals ein solches erhalten hatten. Auch bestimmte man ihm sein Tagegeld nur im Betrage von neun Obo'len [13].

13. O'bolus, der sechste Teil einer Dra'chme im Betrage von etwa 13,1 Reichspfennig; 9 Obolen also = 1,179 Reichsmark.

Hierin war es immer Pu'blius Nasi'ca, der den anderen voranging und sich rücksichtslos für die Feindschaft gegen Tiberius hergegeben hatte. Denn er war im Besitze von bedeutenden Staatsländereien und fühlte sich schmerzlich gedrückt, als er dieselben wieder abzutreten genötigt war.

Auf der andern Seite geriet auch das Volk immer mehr in Flammen. Und wie nun ein sonst unbekannter Freund des Tiberius überraschend hinwegstarb und an dem Leichname verdächtige Symptome zu Tage kamen, da schrieen die Leute über Vergiftung. Alles lief bei der Bestattung zusammen; man nahm seine Bahre auf die Schulter; man drängte sich ans Grab. Denn es schien nicht mehr so fehlgeraten, wenn man unter der Hand an Giftmischerei gedacht hatte. Der Leichnam war auseinandergeborsten und die Menge der verdorbenen Säfte, die herauslief, hatte sogar das Feuer ausgelöscht. Man brachte neues — und abermals wollte er nicht brennen, bis er an einen ganz andern Platz hingetragen wurde. Nur mit größter Mühe brachte man es endlich zu stande, daß ihn die Flamme ergriff.

Bei solchen Vorfällen konnte Tiberius die Massen noch heftiger aufreizen, indem er Trauerkleider anlegte und seine Kinder dem Volke vorführte mit der Bitte: „für sie und ihre Mutter zu sorgen; denn er selbst" (erklärte er) — „habe sich aufgegeben!" —

14. Bald darauf, nach dem Ableben des A'ttalus[14] Philo'pator, überbrachte ein Gesandter aus Pe'rgamus ein Testament und der vom König eingesetzte Erbe war — das römische Volk. — Tiberius benutzte dies auf der Stelle für demagogische Zwecke und brachte ein Gesetz ein, wonach die königlichen Schätze herbeigeschafft und für diejenigen Bürger, welche Land bekämen, zur Einrichtung und zum ersten landwirtschaftlichen Betriebskapital verwendet werden sollten. Ferner erklärte er: „daß in betreff sämtlicher Städte, die zu des A'ttalus Königreiche gehörten, in keiner Weise dem Senat eine Beratung zukomme, wohl aber werde er selbst dem Volke die Entscheidung vorlegen."

---

14. Attalus III., ein grausamer, melancholischer Mensch, der sich um sein Königreich Pe'rgamum in Kleinasien wenig kümmerte und dagegen Gärtnerei, Bildhauerei und Gießkunst trieb, bis er zuletzt in seinem — vielleicht verfälschten — Testamente die Römer zu Erben einsetzte.

Hierdurch stieß er am allermeisten beim Senate an. So erhob sich Pompe'jus und gab an: „er sei ein Nachbar des Tiberius und deshalb wisse er, daß der pergame'nische Gesandte Eude'mus ihm von den königlichen Schätzen ein Diadem und einen Purpur übergeben habe, — als künftigem Könige von Rom!" — Ferner schalt Qui'ntus Mete'llus den Tiberius, indem er sagte: „unter der Censu'r seines Vaters, — ja, so oft dieser nach der Mahlzeit nach Hause aufgebrochen sei, da haben die Bürger ihre Lichter ausgelöscht aus Furcht, man könnte glauben, sie bleiben über die rechte Zeit hinaus in Gesellschaften und Trinkgelagen; — bei diesem aber sehe man des Nachts die frechsten und gemeinsten Plebejer!" Ferner: Ti'tus A'nnius, welches ein unfriedlicher, nicht einmal geordneter Mann war, der jedoch in Fragen und Antworten für unüberwindlich galt, forderte den Tiberius zu einer näheren Erklärung auf und behauptete: „in der That, derselbe habe einen nach dem Gesetze heiligen und unverletzlichen Mann gewaltsam seiner Würde beraubt — in der Person seines Amtsgenossen!" Als viele darüber einen Lärm anfingen, sprang Tiberius auf, rief das Volk zusammen, hieß den Annius herbeiführen und wollte wider ihn klagen. Annius, der an Beredsamkeit und Geltung ihm weit nachstand, steckte sich nun hinter seine eigentümliche Kunstfertigkeit und ersuchte den Tiberius, bevor man rede, ihm nur noch eine Kleinigkeit zu beantworten. Tiberius erlaubte ihm die Frage. Als es stille geworden, sagte Annius nur: „Wenn du mich meiner Ehre berauben und aufs schmutzigste beschimpfen willst, — und ich rufe einen deiner Amtsgenossen herbei, — und dieser tritt dann auf, um mir zu helfen, — und du kommst in Zorn: — wirst du ihn auch absetzen?" Bei dieser Frage soll Tiberius so durchaus in Verlegenheit gekommen sein, daß er, ein Mann, welcher im Reden entschieden die größte Fertigkeit besaß und es an Herzhaftigkeit mit jedermann aufnahm, ganz und gar verstummte.

15. Für jetzt löste er also die Volksversammlung auf. Indessen bemerkte er, daß unter seinen politischen Maßregeln diejenige, welche den Octavius betraf, nicht nur bei den Aristokraten, sondern auch bei der Masse ein schmerzhaftes Gefühl erregte. Denn man fand etwas Großes und Herrliches in der Würde des Tribuna'ts, die bis auf jenen Tag durchweg behauptet worden war; nun aber, meinte

man, sei sie hinweggenommen und aufs äußerste beschimpft. Deshalb hielt er eine lange Volksrede, von deren Kunstgriffen einiges beizusetzen wohl am Platze ist, um sich von der Beredsamkeit und Klugheit dieses Mannes einen Begriff machen zu können.

Er sagte: „allerdings — heilig sei der Tribun und unverletzlich, weil er dem Volke geweiht sei und für das Volk dastehe!" „Wenn er nun aber umschlägt", (fuhr er fort,) „wenn er wider das Volk handelt, — dessen Gewalt verstümmelt, — dessen Stimmrecht wegnimmt: so hat er sich selbst um seine Würde gebracht, indem er die Bedingungen nicht einhält, unter denen er sie erhielt. Denn sonst muß man auch einen Tribun, der das Capito'lium niederreißt und die Werften in Brand steckt, — ruhig gewähren lassen. Und wenn er das thut, so ist er ein schlechter Volkstribun; wenn er aber die Volksverfassung auflöst, so ist er gar kein Volkstribun mehr. Muß man es nicht entsetzlich finden: — der Konsul kann von dem Volkstribun hingeführt werden, aber dem Volkstribun selbst kann seine Befugnis von dem Volke nicht abgenommen werden, — wenn er sie wider denjenigen gebraucht, der sie ihm gegeben hat? Konsul und Volkstribun — beide wählt das Volk! Ja noch mehr! Das Königtum besitzt alle Gewalt, die es in sich zusammenfaßt; es ist überdies durch die größten und feierlichsten Akte der Gottheit gegenüber geweiht. Aber einen Tarqui'n hat man dennoch aus der Stadt gejagt, als er Unrecht that; durch den Übermut eines einzigen wurde die Regierungsform unserer Väter, — wurde die Begründerin von Rom gestürzt! Was ist ferner so heilig in Rom, so ehrwürdig, als jene Jungfrauen, die Pflegerinnen und Hüterinnen des ewigen Feuers? Aber wenn eine von ihnen gefehlt hat, so wird sie lebendig begraben. Die Schuld wider die Götter entzieht ihnen eine Unverletzlichkeit, welche sie durch die Götter besitzen. Und so darf auch kein Volkstribun, wenn er wider das Volk sündigt, die Unverletzlichkeit behalten, welche ihm durch das Volk verliehen ist. Dies wäre Unrecht. Denn eben die Gewalt, durch welche er stark ist, reißt er ja nieder. Und gewiß! Wenn er das Tribunat rechtskräftig erhalten hat durch eine bloße Mehrzahl der Tri'busstimmen: warum könnte ihm dasselbe nicht auch abgenommen, — ja rechtskräftig genommen werden durch ihre Stimmeneinheit? Heilig und unverletzlich ist nichts so sehr,

wie die Weihgeschenke der Götter; aber Gebrauch von ihnen zu machen, sie nach Belieben von der Stelle zu rücken und an einen andern Platz zu bringen, — das hat noch niemand dem Volke verwehrt. Also stand es ihm auch zu, das Tribunat, wie ein heiliges Gefäß, auf einen andren überzutragen. Daß aber jenes Amt nichts schlechthin Unverletzliches ist, das unter keinen Umständen könnte abgenommen werden, erhellt daraus: wie mancher, der ein Amt hatte, ließ sich schon seines Eides entbinden und bat um die Abnahme — von selbst!"

16. Dies waren die Hauptpunkte in der Verteidigungsrede von Tiberius. Als aber seine Freunde die Drohungen und die sich bildende Opposition gewahr wurden, so glaubten sie: — „man müsse sich an ein zweites Tribunat halten und auf die Zukunft bauen."

Deshalb suchte er durch andere Vorschläge das Volk aufs neue einzunehmen. Er wollte von der Zeit der Kriegspflichtigkeit einen Teil wegthun, die Appellation von den Gerichten ans Volk einführen, unter die Richter, welche damals aus dem Senate genommen waren, die gleiche Anzahl von den Rittern hineinsetzen und überhaupt auf alle Weise die Macht des Senats verkürzen. Dies alles that er mehr in der Leidenschaft und weil er Streit suchte, als mit überdachter Rücksich auf das Recht und auf den wahren Nutzen.

Bei der Abstimmung bemerkte man nun deutlich, daß die Gegenpartei das Übergewicht bekomme, indem nicht das sämtliche Volk anwesend war: deshalb versuchte man zuerst durch Schimpfreden gegen seine Amtsgenossen die Zeit hinauszuziehen; sodann entließ man die Versammlung mit einer Ladung auf den andern Tag.

Tiberius ging zuerst auf das Forum hinab und flehte die Leute mit demütigen Bitten und verweinten Augen an. Hierauf gestand er seine Besorgnis: „die Feinde möchten ihm in der Nacht das Haus einreißen und ihn selbst umbringen!" Hierdurch setzte er die Leute in eine solche Stimmung, daß eine ungeheure Menge sich um sein Haus lagerte und dort die ganze Nacht als Schutzwache zubrachte.

17. Mit Tagesanbruch erschien der Mann mit den Hühnern, die man zum Weissagen braucht, und warf ihnen ihr Futter hin. Sie kamen aber nicht hervor, mit Ausnahme eines einzigen, nachdem der Mensch zuvor den Behälter recht tüchtig durchgeschüttelt hatte. Indessen rührte auch dieses einzige nichts von dem Fressen an, sondern

hob nur den linken Flügel in die Höhe, streckte das Bein vorwärts und flüchtete sich dann wieder in den Käfig.

Dies erinnerte den Tiberius zugleich an ein früheres Zeichen, das er gehabt. Er besaß nämlich einen Schlachthelm, der prächtig verziert und ausgezeichnet schön war. In diesen waren Schlangen geschlüpft, hatten unbemerkt Eier hineingelegt und sie ausgebrütet. Deshalb wurde nun Tiberius um so mehr durch die Sache mit den Hühnern beunruhigt.

Aber dennoch verließ er das Haus und ging die Stadt hinauf, sobald er hörte, daß das Volk in der Gegend des Capitoliums versammelt sei. Dabei stieß er, ehe er zum Hause herauskam, an der Schwelle an, wobei der Stoß so heftig war, daß der Nagel am großen Zehen zersprang und das Blut durch die Sandalen herauslief.

Ferner war er kaum eine kleine Strecke weit vorwärtsgeschritten; — da sah man auf einem Dache zwei Raben mit einander kämpfen und zwar auf der linken Seite. So viele Menschen nun auch, wie natürlich, herbeiliefen, so fiel doch ein Stein, den einer der beiden Raben herabgestoßen hatte, hart bei Tiberius und vor dessen Füße nieder.

Dies machte selbst die keckſten in seiner Umgebung stutzig. Aber Blo'ssius aus Ku'mä, der auch dabei war, äußerte: „es sei im höchsten Grade ein Spott und eine Schande, wenn Tiberius, des Gra'cchus Sohn, des Scipio Africa'nus Eidam, der Mann an der Spitze des römischen Volkes, — — sich vor einem — Raben fürchte und deswegen auf den Ruf seiner Mitbürger nicht mehr höre! Übrigens werde man diese Schmach bei seinen Feinden keineswegs als bloße Lächerlichkeit auffassen, sondern man werde ihn bald als einen tyrannischen und übermütigen Menschen ins Geschrei bringen bei dem ganzen Volke!"

Zugleich liefen auch viele von seinen Freunden auf dem Kapito'l zu Tiberius heran und forderten ihn zur Eile auf, weil alles dort gut stehe. Auch ging es wenigstens dem Tiberius ganz vortrefflich. Sobald er sich zeigte, begrüßte man ihn mit lautem Geschrei; sodann, wie er heraufstieg, empfing man ihn aufs freundlichste und reihte sich um ihn her, damit kein Unbekannter in seine Nähe kommen könnte.

18. Als hierauf Mu'cius abermals anfing, die Tribus aufzurufen, so konnte man gar nichts in der gewöhnlichen Weise durchführen, weil von den entferntesten ein wilder Lärm ausging.

Diese wurden von den Gegnern gestoßen und stießen selbst wieder auf die Gegner, welche sich mit Gewalt hereindrängen und unter das Volk mischen wollten.

In diesem Augenblick stellte sich Fla'vius Fla'ccus, ein gewesener Senator, auf einen erhöhten Punkt. Aber es war nicht möglich, mit der Stimme weit genug durchzudringen. Deshalb gab er ein Zeichen mit der Hand: „daß er dem Tiberius etwas allein zu sagen wünsche!" Dieser forderte das Volk auf, einen Durchgang zu lassen. So kam er, wiewohl mit Mühe, herauf, näherte sich ihm und brachte die Nachricht, daß in der noch andauernden Senatssitzung die Reichen, weil sie den Konsul zu nichts bewegen könnten, nun für sich selbst daran dächten, den Tiberius umzubringen, auch bereits zu diesem Zwecke viele bewaffnete Sklaven und Freunde zur Verfügung hätten.

19. Als Tiberius dieses den nächststehenden mitteilte, schürzten sich alle sogleich die Toga auf und zerbrachen den Amtsdienern die Spieße, womit dieselben das gemeine Volk zurückhielten. Jeder nahm nun ein solches Stück, um damit den Angriff abzuwehren.

Die entfernteren wunderten sich und sagten: „was man denn mache?" Deswegen griff Tiberius mit der Hand an den Kopf, um seine Gefahr für das Auge anzudeuten, weil seine Stimme nicht zu den Ohren dringen konnte. Kaum aber hatten die Gegner dies gesehen, so liefen sie in den Senat und meldeten: „Tiberius bitte um das Diadem und davon sei ein Beweis, daß er an seinen Kopf greife!"

Nun kamen alle in Aufruhr. Nasi'ca besonders verlangte, daß der Konsul der Stadt zu Hilfe eilen und den Tyrannen stürzen solle. Der Konsul gab jedoch eine milde Antwort: „er werde unter keinen Umständen zuerst Gewalt brauchen, noch irgend einen Bürger ohne richterliches Urteil umbringen lassen. Würde dagegen irgend etwas Ungesetzliches von dem Volke beschlossen, wozu dasselbe durch Tiberius überredet oder gezwungen sei, so werde er dies nicht als giltig anerkennen."

Jetzt sprang Nasica auf und rief: „Die oberste Behörde wird zum Verräter an der Stadt. — Darum auf, wer das Gesetz schützen will! Folgt mir!" Und mit diesen Worten zog er zugleich das Ende seines Kleides über den Kopf und lief hinaus, — dem Capitolium zu.

Alle, die mitzogen, wickelten sich gleichfalls die Toga um die Hand und stießen auf jedermann los, der ihnen unter die Füße kam, wiewohl sich bei dem Ansehen dieser Männer eigentlich niemand in den Weg stellte, sondern alle davonliefen und einander traten. Ihre Anhänger brachten nun Keulen und Prügel von Hause; sie selbst nahmen von den Bänken, welche das Volk auf seiner Flucht zerbrochen hatte, die einzelnen Stücke und Füße zur Hand. So stiegen sie gegen Tiberius die Stadt hinauf, — unter beständigem Losschlagen auf alle, die vor ihn hingestellt waren. Unter diesen herrschte nichts als Flucht und Blutvergießen!

Auch Tiberius selbst suchte sich zu retten. Da ergriff ihn einer an seinen Kleidern; er ließ die Toga fahren und setzte die Flucht in den Unterkleidern fort. Aber er glitt aus und stürzte auf einige Leute, die vor ihm gefallen waren. Schon wollte er wieder aufstehen, als er vor aller Augen den ersten Schlag mit einem Stuhlfuß auf den Kopf erhielt und zwar von einem seiner Amtsgenossen, Pu'blius Satureʼjus. Auf den zweiten Schlag machte Lu'cius Ru'fus Anspruch, der sich desselben als einer Heldenthat rühmen wollte. Außerdem kamen noch über dreihundert Menschen um, alle mit Holz und Stein zu Tode geschlagen, — keiner mit Stahl und Eisen!

20. Dies ist in der Geschichte Roms seit dem Sturze des Königtums der erste Aufstand, welcher durch Bürgermord und Bürgerblut seine Entscheidung fand. Alle anderen, sowenig sie an sich oder nach dem Gegenstande, um den es sich handelte, unbedeutend waren, suchte man doch immer durch gegenseitige Nachgiebigkeit zu beendigen. Bei den Aristokraten wirkte hierbei die Furcht vor den Massen, bei dem Volke die Achtung vor dem Senat. Ohne Schwierigkeit würde Tiberius auch jetzt nachgegeben haben, wenn man ihm nur zugesprochen hätte. Ja, er würde um so leichter zurückgegangen sein, wären sie nur zu ihm gekommen, ohne sogleich umzubringen und dreinzuschlagen! Waren es doch nicht mehr als dreitausend Menschen in seiner Umgebung.

Aber offenbar ist Leidenschaft und Haß der Reichen weit mehr, als jene Vorwände, worauf man sich stützte, der Grund ihrer feindlichen Vereinigung gegen ihn gewesen. Hierfür liegt ein bedeutender Beweis in der unmenschlichen und ungesetzlichen Mißhandlung des Toten. Denn keineswegs überließen sie den Leichnam seinem bitten-

den Bruder, um ihn wegzunehmen und des Nachts zu begraben, sondern sie warfen ihn mit den anderen Toten in den Fluß.

Und dies war noch nicht das ärgste. Vielmehr jagten sie auch von seinen Freunden die einen öffentlich und ohne richterlichen Spruch in die Verbannung, die anderen ergriffen und mordeten sie. Unter diesen kam auch Dio'phanes, der Lehrer der Beredsamkeit, ums Leben. Einen gewissen Lucius Vi'llius sperrte man in einen Käfig, warf Ottern und Schlangen zu ihm hinein und ließ ihn auf diese Weise jämmerlich sterben. Blossius aus Kumä wurde vor die Konsuln geführt und dort über das Geschehene befragt, wobei er angab: „er habe alles auf Befehl des Tiberius gethan!" Als nun Nasica zu ihm sagte: „Wie dann, wenn dir Tiberius befohlen hätte, das Capitolium in Brand zu stecken?" — da widersprach er zuerst, „weil dies Tiberius nie würde befohlen haben!" Aber die gleiche Frage wurde jetzt von allen Seiten vielfach wiederholt. „Nun ja" (sagte er endlich), „wenn er mir's auftragen würde, dann, mein' ich, wär's auch recht, wenn ich's thäte. Tiberius hätte mir's nicht aufgetragen, wenn's nicht dem Volke Nutzen brächte!" Blossius kam noch glücklich durch, begab sich aber späterhin zu Aristoni'kus[15] nach Asien hinweg, und als dessen Sache verloren war, gab er sich selbst den Tod.

21. Der Senat suchte sich indessen bei den obwaltenden Umständen dem Volke dienstfertig zu erzeigen. Deswegen war er jetzt der Landverteilung nicht mehr entgegen und veranlaßte sogar die unteren Klassen selbst, an Tiberius Stelle einen neuen Teilungsbeamten zu wählen. Sie nahmen demnach ihre Stimmtafeln und wählten Publius Cra'ssus, welcher mit Gracchus verwandt war; denn seine Schwester Lici'nia war die Gattin des Gajus Gracchus. Freilich behauptet Corne'lius Ne'pos, daß Gajus nicht die Tochter des Crassus, sondern des Brutus, der über Lusita'nien triumphiert hatte, geheiratet habe; übrigens stimmen die meisten Schriftsteller mit unserer Angabe überein.

Indessen nahm das Volk über den Tod des Tiberius eine schwierige Haltung an. Es war ihm anzusehen, daß es für seine Rache nur

15. Aristonikus, unechter Sohn des Eu'menes II. von Pergamus der sich nach dem Tode des Attalus III. zum Prätendenten aufwarf, nach anfänglichen Erfolgen gefangen und zu Rom hingerichtet wurde.

einen günstigen Augenblick abwartete. Bereits warf man auch dem Nasica Prozeß über Prozeß an den Hals. Deshalb fürchtete der Senat für diesen Mann und beschloß, — (ohne ein dringendes Bedürfnis —) denselben nach Asien zu schicken. Denn die Leute machten bei jeder Bewegung durchaus kein Geheimnis aus ihrer üblen Stimmung, sondern wurden immer wilder. Sie schrieen auf ihn ein, wo sie ihn trafen; sie hießen ihn einen verfluchten Verbrecher, einen Tyrannen, einen Menschen, der mit dem Blute einer unverletzlichen und heiligen Person den geweihten Ort besudelt habe, vor dem jedermann eine Achtung, ja eine schaudernde Verehrung haben sollte. Unter diesen Umständen entfernte sich also Nasica im stillen aus Italien, obwohl er eigentlich durch die wichtigsten religiösen Berufspflichten an dasselbe gefesselt war; denn er bekleidete die Stelle des höchsten Oberpriesters. Im Auslande schweifte er dann umher und zog ruhmlos von Ort zu Ort, bis er nach einiger Zeit in der Gegend von Pe'rgamus sein Ende fand.

Übrigens darf man sich nicht wundern, wenn Nasica bei dem Volke in so hohem Grade verhaßt war. Konnte doch selbst ein Scipio Africanus, den, wie ich glaube, die Römer mit mehr Grund und in höherem Maße liebten, als irgend einen dritten, — um ein kleines dahin kommen, daß er alle Gunst beim Volke verlor und in Ungnade fiel. Er hatte nämlich auf die erste Nachricht von Tiberius' Tode, die er bei Numantia erhielt, aus Home'r die Stelle ausgerufen:

„Sterb' ein jeglicher also, wer ähnliche Dinge verübt hat!"

Und als ihn späterhin die Anhänger des Gajus und Fu'lvius im Verlaufe einer Volksversammlung fragten: „was er denke von des Tiberius Tode?" antwortete er ebenfalls auf eine Weise, die mit dessen politischem Wirken sich nicht befriedigt zeigte. Von jener Zeit an gab ihm das Volk, wenn er sprach, entschiedene Zeichen des Mißfallens, während es früher dies niemals gethan hatte. Dadurch ließ er sich dann selbst auch hinreißen, gegen das Volk böse Worte zu brauchen. Doch hierüber habe ich in Scipio's Lebensbeschreibung das nähere berichtet.